

Sich Zeit lassen für den Abschied

Frauenfilmtage Ein Dok-Film lässt drei Frauen zu Wort kommen, die ihr Kind kurz vor oder nach der Geburt verloren haben. Zum Publikumsgespräch wird die Tübinger Hebamme Christa Spitzner erwartet. *Von Dorothee Herrmann*

Man nennt sie Sternenkinder, ganz kleine Kinder, die viel zu früh gehen mussten. „Weil sie nicht bei ihren Eltern auf der Erde leben“, sagt die Hebamme Christa Spitzner. Dass Babys sterben, begegne einer Hebamme immer wieder. „Das ist nichts Seltenes.“ Sie ist Mitgründerin und Leiterin des Geburtshauses in Hagelloch. Zuvor arbeitete sie in den Kreiskliniken Reutlingen und an der Uni-Frauenklinik Tübingen und hat mehr als 25 Jahre Erfahrung. Am Sonntag ist Spitzner zu Gast bei den 6. Tübinger Frauenfilmtagen (siehe Infobox). Vorab sprach sie mit dem TAGBLATT.

Für betroffene Eltern ist der Tod eines Kindes kurz vor oder nach der Geburt ein ungeheurer Schock. Aus der riesigen Freude auf das Kind wird noch im Kreißsaal auf einen Schlag etwas ganz anderes, wenn das eigene Kind so merkwürdig still ist, während andere Babys weinen.

Wenn Eltern bereits die Prognose erhalten haben, ihr Kind werde während oder kurz nach der Geburt sterben, verschaffe ihnen das ein bisschen mehr Zeit, um Entscheidungen zu treffen, während sie in einem Albtraum gefangen sind, so Spitzner. Es sind harte Entscheidungen: Ob die Frau die Schwangerschaft vorzeitig beenden möchte, oder „das Kind selber entscheiden darf“ und auf die Geburtswehen gewartet wird.

Es fordere Eltern viel Stärke ab, da mitzugehen und dem Kind den Sterbezeitpunkt zu überlassen, aber auch ein bewusstes Leben mit dem geliebten Kind im Bauch. Es sei ein langsamer Abschied.

Manche Frauen wollten nach der Diagnose „nicht lebensfähig“ die Klinikgeburt, andere entschieden sich weiterhin für das Geburtshaus oder eine Hausgeburt.

Schock und Zeitdruck von außen könnten dazu führen, dass eine Frau alles ganz schnell hinter sich haben und einen Kaiserschnitt möchte. Die Hebamme rät stattdessen, sich Zeit zu nehmen und sich für den Geburtsprozess zu entscheiden, also dafür, Wehen zu bekommen, die Wehen durchzustehen und die eigene Trauer und den Schmerz über den

„Man spürt, wie viel Gutes man geben kann, und was man aber auch mittragen muss.“

Christa Spitzner
Hebamme

Verlust hinauszuschreiben.

Nach der Geburt den reglosen kleinen Körper im Arm zu halten, helfe dabei, psychisch und körperlich besser zu verstehen und auch überwältigt zu sein, es geschafft zu haben: das Kleine zu berühren, zu streicheln und zu

entdecken, wie schön es ist. Es könne helfen, „viele, viele Erinnerungen zu schaffen“, beispielsweise mit Sternenkinder-Fotos, einer Haarlocke, Fuß- oder Handabdrücken, oder das Babymützchen zu behalten.

In der Region leisteten beispielsweise das Geburtshaus, die Uni-Frauenklinik Tübingen, die Kreiskliniken Reutlingen, das Krankenhaus Herrenberg und die Filderklinik eine sehr achtsame Betreuung. „Es ist ein Innehalten, wenn so eine Frau zur Geburt kommt oder die Geburt eingeleitet werden soll.“

Dem Klinikpersonal sei bewusst, dass eine einfühlsame Begleitung benötigt werde, und müsse auch abklären, „wer traut sich das gerade zu“. Die Kliniken bemühten sich um separate Zimmer für die Frauen, damit diese nicht von lauter glücklichen Eltern umgeben sind, während sich für sie selbst alles verdunkelt hat. Die Hebamme erlebt diese Form der Begleitung als besonders intensiv, aber auch als besonders schwer: „Man spürt, wie viel Gutes man geben kann, und was man aber auch mittragen muss.“

Bei der Begleitung einer Fehlgeburt empfiehlt sie den Frauen abzuwarten und nach der Diag-

Der dunkelste Moment ihres Lebens

Bei den 6. Frauenfilmtagen Tübingen wagt sich der Dokumentarfilm „Kommen | Gehen | Bleiben“ an ein schweres Thema. Drei Frauen berichten vom dunkelsten Moment ihres Le-

bens: als sie ihr Kind direkt nach der Geburt verloren haben. Deutsch-Amerikanisches Institut, Sonntag, 2. März, 16 Uhr.

Nach dem Film ist Ge-

legenheit zum Gespräch mit Regisseurin Alina Cyranek, der Trauerpädagogin und Bestatterin Xenia Krämer und natürlich der Tübinger Hebamme Christa Spitzner.



Christa Spitzner, Gründerin des Geburtshauses in Hagelloch, hat sich auf Trauerbegleitung bei Kindsverlust spezialisiert. *Privatfoto*

nose, dass das kleine Herz nicht mehr schlägt, nicht gleich am Folgetag zur Ausschabung in die Klinik zu gehen, sondern ihre Liebsten um sich zu haben und Kontakt zur Hebamme aufzunehmen. Jede Frau entscheide für sich, wann es Zeit für den nächsten Schritt sei: in die Klinik zu gehen oder das winzige Baby mit Hilfe der Hebamme im vertrauten Umfeld zuhause zu bekommen.

Spitzner gehört zum Geburtshilfeteam im Geburtshaus Hagelloch und hat zudem den Schwerpunkt Begleitung bei Fehlgeburten (auch zuhause), Trauerbegleitung bei Kindsverlust und

Wochenbett-Betreuung (das sind Hausbesuche, die von der Krankenkasse bezahlt werden). Sie berät und begleitet Schwangere, deren Baby krank ist, und bietet Rückbildungsgymnastik speziell für verwaiste Mütter an. „Sie haben ja ebenfalls körperliche Veränderungen.“ Die Frauen tauschen sich aus, und manche treffen sich noch Jahre später, so Spitzner. In Tübingen gibt es zudem einen Stammtisch für verwaiste Eltern, auf Initiative von Müttern, die selbst ein Kind verloren haben. „Die Zeit danach gibt es ja auch noch“, sagt die Hebamme.